

Verantwortliche  
Redakteure:  
J. Joenecke, Insp. u.  
Prof.  
J. Bading, Past.  
Erscheint monatlich zweimal, zum Preise von 60 Cents d. J.

Halte, was du hast,  
dass niemand deine  
Krone nehme.  
Off. 3, 11.

Organ der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Jahrg. 4.

Watertown, Wis., Dezbr. 1, 1868.

(Ganze No. 67.) No. 7

Die zweite Versammlung des Concils in Pittsburg, Pa.

Wie bekannt, hat das General-Concilium der lutherischen Kirche dieses Landes vom 12. bis 18. November seine zweite Versammlung abgehalten.

Pittsburg war die für diesen Zweck ausersehene Stadt und die lutherischen Gemeinden daselbst, sowohl englische als deutsche, haben Alles aufgeboten, ihren Gästen den Aufenthalt in ihrer Mitte so angenehm als möglich zu machen. Der Pittsburgener Kohlendampf freilich war besonders uns nordwestlichen Leuten, die wir unter klarem Himmel zu leben gewohnt sind, ein unangenehmes Ding, den lieben Gastgeber jedoch ist es gelungen, sich einen klaren und hellen Denkstein in unsern Herzen zu setzen, den wir ihnen denn auch gern in dankbarer Erinnerung an ihre so wohlthunende Gastfreundschaft bewahren.

Die zur Kirchen-Versammlung gehörenden Synoden waren bis auf die von Minnesota alle vertreten. Die Texas-Synode hatte einen Abgeordneten geschickt und wurde in den Verband aufgenommen, aus der Synode von Iowa waren Prof. S. Fritschel und Pastor Deindörfer erschienen, ohne jedoch den Anschluß der Synode vollzogen zu haben.

Der sechzigjährige Präsident des Concils, Herr Pastor Baseler, befand sich nicht mehr in der streitenden Kirche, der Herr hatte ihn im Laufe des Synodaljahres in die obere Gemeinde abgerufen. Der älteste Vice-Präsident, Dr. E. W. Schäffer, eröffnete um deswillen die Versammlung und leitete die Verhandlungen mit etwa folgender Ansprache ein:

Hätte es dem Haupte der Kirche, wessen wir sind und dem wir dienen, gefallen, das Leben unseres letzten Präsidenten bis auf diesen Tag zu verlängern und seine Gesundheit zu erhalten, wie erfreut würden wir seine Gegenwart hier begrüßt und den lieblichen Klang seiner Stimme bei Eröffnung der Versammlung vernommen haben. Aber Gott hat es anders verordnet. Die ausgezeichnete ärztliche Behandlung, die wohlwollende Pflege, die auf ihn verwandt wurde, erwiesen sich zwar als unzureichend, aber nicht so die Gebete der Brüder, die seiner gedachten. Ihr Gebet wurde angesehen und beantwortet, sein eigenes Schreien erhört und angenommen. So wurde der Wille des Herrn in Beziehung auf ihn erfüllt. Durch den Willen des Herrn ruht er nun von seiner Arbeit aus und genießt die Segnungen, welche denen verheißen sind, die in dem Herrn sterben. Uns jedoch, obschon wir uns als bekannte Freunde in dieser Stunde freuen und uns versammeln, unsere brüderlichen Grüße auszutauschen, uns ist immerhin Traurigkeit geblieben, und wir sind mit Schmerz erfüllt, wenn wir an den Verlust und an die nützlichen Arbeiten eines Mannes denken, der als Bruder beliebt war, und dessen Angesicht wir im Fleische nicht wieder sehen werden.

Das General-Concilium selbst wird nicht sterben.

Es lebt, ob es wohl seine Versuchungen haben mag. Es lebt, so lange noch Arbeit für den Herrn und seine Kirche zu thun ist, so lange als ein edles und festes Zeugniß für die reine Lehre des Wortes abgelegt werden muß. Solcher Segen ruhte auf der Kirche und ihrer Arbeit das vergangene Jahr hindurch, sodaß wir es wohl als ein Jahr sich unter dem Schutze des Allerhöchsten befindend, bezeichnen möchten.

Wie sind zusammen gekommen im Namen des Herrn und um seines Wortes willen, welches lebt und herrscht in Ewigkeit. Wir haben einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe. Und deshalb haben wir Grund zur Hoffnung, daß wir als Brüder zusammen leben und arbeiten werden.

Mächtig und immer erregend, wie die Gegenstände sein mögen, welche unsere Aufmerksamkeit beanspruchen, wollen wir uns jedoch nicht gleich vor Anfang zuversichtlich der Gewißheit hingeben, als könnten wir uns über Maßregeln einigen, welche zeigen, daß der Herr mit uns ist, und daß wir durch Gottes Gnade Schlangenflugheit und Taubeneinfalt besitzen, und als könnte solche Einigung zu Stande kommen, ohne mit dem Irrthum einen Vertrag abzuschließen, ohne uns zum Unrecht zu neigen, oder Extravaganzen zu begünstigen.

Nach dieser Ansprache schritt die Versammlung zur Wahl ihrer Beamten. Dieselbe ergab folgendes Resultat:

- Rev. Dr. E. W. Schäffer, Präsident.
- Rev. S. W. Roth, englischer protokoll. Sekret.
- Rev. A. Späth, deutscher protokoll. Sekret.
- Mr. S. S. Mühlenberg M. D. Schatzmeister.

Nachdem noch Dr. Schäffer der Versammlung seinen Dank für das ihm geschenkte Vertrauen ausgesprochen hatte, wurde die erste Sitzung geschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

Durch Versehen des Setzers ist in der „Urkunde über die friedliche Einigung zwischen der ev.-luth. Synode von Missouri und der ev.-luth. Synode von Wisconsin“ ein Theil des §. 7. ausgelassen worden. Der betreffende Paragraph lautet vollständig so:

§. 7. Beiden Synoden verbleibt das Recht, nach Bedürfniß irgendwo neue Gemeinden zu gründen. Hierbei soll jedoch der Grundsatz möglichst im Auge behalten werden, daß die Gemeinden örtlich abgegrenzt sein sollten. In streitigen Fällen wird jedenfalls Derjenige als recht handelnd angesehen werden, welcher die Grenzlinie beachtet, die von beiden Synoden als die angemessene erkannt worden ist.

Drei letzte Monate in Hermannsburg. (Fortsetzung.)

Das eintretende Herbstwetter war für des Pastors Rheumatismus immer empfindlicher geworden, dazu er sich in eigensinnigem Hereinstürmen auf seine Gesundheit nicht im mindesten schonte. — So wie er Alterthumsforscher und Freund alles Althergebrachten war, wie er die alte Bauerntracht, die alten Gebräuche, die alte Tradition aufrecht erhielt, so hing er auch unbeweglich an der altherkömmlichen Form seiner Amtspflichten. Darum bestand er auch in diesem Herbst darauf, die sogenannte Probefahrt mitzumachen, auf einem offenen einspännigen Bauernwagen, den Küster auf einem zweiten hinter sich von Dorf zu Dorf fahrend, um die sogenannten Pflichten der Bauern einzuholen. Mit großer Mühe hat er hinauf und hinunter gebracht werden können, und in dem pfeisenden Octoberwind begegneten wir ihm auf der Landstraße, selbst verschmähend, sich in einen Pelz zu hüllen.

Von da an ging's mit schnellen Schritten bergunter, und jeden Abend in der Andacht war er kurzatmiger und schmerzvoller. Das waren aber köstliche Abendstunden, wo er zu keinem Publikum sprach, wo er vor seinen acht bis zehn Zuhörern sich gehen ließ, als ob er laut dächte, und in kneidendem Gebet (welche Schmerzen ihm das Niederlassen und Aufstehen auch brachte) die innern Erlebnisse des Tages vor dem Herrn ausströmte. — Wir danken dir, daß dieser Tag vorüber ist, fing er gewöhnlich an: dann bat er um Vergebung der Sünden, und daß wir von Herzen denen vergeben möchten, die uns wehe gethan, bat um Beistand gegen die Anfechtungen Satans. Wie mit Himmelsfrieden übergossen erhob man sich von seinen Knien, wenn er, wie es oft geschah, zum Schluß gebetet hatte: „Herr Jesu, lege deine Hand auf unser Haupt, und segne uns ein für diese Nacht, damit wir bereit sind vor deinem Angesicht zu stehen, falls es unsere letzte sein sollte.“ Dann mit einem „Gott segne dich“ gab er jedem die Hand, und an der lebendigen Stille im Herzen fühlte man es, man war gesegnet.

Se nachdem er gestimmt war, erging er sich Abends kürzer oder tiefer über ungefähr ein halbes Kapitel der Offenbarung St. Johannis, die er der Reihe nach durchnahm, und unvergesslich bleiben mir vor Allem zwei Abende. Einmal Cap. 7, V. 11 bis zum Ende. V. 14: Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blut des Lammes. Was die Menschen im gewöhnlichen Leben Trübsal nennen, sei keine, die sei nur eine wohlthätige Zucht. Es gäbe aber eine wirkliche doppelte Trübsal: das Leiden von anderer Menschen Sünde um des Wortes Gottes willen, und das Leiden an der eignen Sünde. — Dann am 25. October Cap. 12, V. 11. Die drei einzigen Wege, wodurch Satan, der uns verfolgt und verflucht, zu je d e r Z e i t überwunden werden

kann, sind 1) Vergebung der Sünden; 2) Gottes Wort; 3) die willige Bereitschaft, unser Leben und irdisches Glück für Christum hinzugeben. So leise gesprochen, daß man ganz genau zuhören mußte, fiel jedes Wort dieser wie verklärten Auseinandersetzung, gleich Goldkörnern ihm aus dem Munde, denen die sie gesammelt, für immer unvergänglich. —

Die Gesänge an diesen Abenden waren während der letzten Wochen immer Sterbelieder aus dem „unverfälschten Liederlegen“:

- Nr. 823. Sie lieg ich armes Würmelein, Kann  
regen weder Sand noch Wein.
- Nr. 822. Herzlich thut mich verlangen Nach einem  
selgen End.
- Nr. 821. Herr nun laß in Friede, Lebenssatt und  
müde, Deinen Diener fahren Zu den  
Himmelschaaren.
- Nr. 818. Herr Gott, nun schließ den Himmel  
auf, Mein Zeit zum End' sich neiget.
- Nr. 815. Geht nun hin und grabt mein Grab,  
Denn ich bin des Wanderns müde.
- Nr. 814. Freu dich sehr, o! meine Seele.
- Nr. 813. Es ist genug, so nimm Herr meinen  
Geist Zu Zion's Geistern hin.
- Nr. 808. Christus der ist mein Leben, Sterben  
ist mein Gewinn.

Oft reichte seine Kraft nur hin, den ersten Ton jeder Strophe einzusetzen, der jedesmal, weil matter, tiefer ward, so daß wir ihm zuweilen nur in einigen dumpfen Tönen folgen konnten. Aber wenn auch sein Leib zusammen zu brechen schien, der Geist beherrschte fest und klar seinen Gegenstand, und schwebte über Johannis Offenbarung mit tief schauendem Blick. Ein einziges Mal war auch der Geist matt, und versagte das tiefer Eindringen in Gottes Wort; es war am Jahrmartstag, dem Sündentage der Gemeinde, wo der niedergehaltene Welt- und Fleischesdienst des ganzen Jahres sich Luft machte. An dem Abend lagen die Sünden seiner Gemeinde auf dem Pastoren, wie eine schwere zu Boden drückende Last, die der Seele nicht erlaubte, sich emporzuschwingen, und das Gebet war ein Seufzen des tief gepreßten Herzens, daß der Herr den Fluch des heutigen Tages der Gemeinde nicht behalten, daß heute der Teufel nicht festen Fuß darin fassen möge, und daß durch eine aufrichtige Buße und Befehrung die heute begangenen und zu begehenden Sünden aus dem Buche des Gerichts getilgt werden möchten. Als er da so lag und rang mit der Welt Schuld, wie mit seiner eignen, da konnt' ich nicht helfen, daß die Worte mir vor die Seele traten: „Fürwahr er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen.“

In solchen Momenten überhaupt, wo seine tiefe glühende Liebe für die Menschheit aus dem meist verschlossenen Herzen hervorleuchtete, da war es Einem klar, wie er in der Praxis weit duldsamer war, als in der Theorie.

Folgte ein Auszug aus Briefen, die ich im November nach Hause schrieb.

Hermannsburg, am 7. Nov. 1866.

Ihr Lieben!

Eure Briefe bekam ich gestern kurz vor unsrer Mutter Beerdigung, Abends las ich sie, und erfreute mich eurer Liebe. Diese beiden letzten Wochen waren so reich und wunderbar, daß die Seele zu arm ist, Alles aufzunehmen; meine Sorge nur, daß sie stille blieb; so hat ich nur immer um Durchhilfe für das Aller-nächste, und ich kann nur danken, wie Alles so köstlich gewesen. Die letzte Bitte war, wenn der Pastor sich so lange hat hinquälen müssen, ihn auch noch bis Montag Mittag aufrecht zu halten, hauptsächlich der

Hamburger wegen. Die waren tief ergriffen; denn wie gewaltig und strafend er sonst auch predigt, über den Sonntag und Montag lag eine ganz ungewohnte Milde ausgebreitet; der Geist so klar und sicher und still, der Körper, als müßte er jeden Augenblick zusammenbrechen. Vollkommen rücksichtslos, wie der Pastor sonst ist, fürchtete ich, die Leichenrede würde die Hamburger abschrecken, weil Mutter ohne Abendmahl gestorben war. Aber durch jedes Wort leuchtete nur hindurch, wie er selbst der Vergebung seiner Sünden so bedürftig, und wie der Herr auch den schwächsten Glauben anfnahme.

Bis der Sargdeckel geschlossen ward, lag Mutter ganz unverändert in ihrem weißen Sterbegewande, rein gewaschen durch Christi Blut, mit so ruhigem und friedlichem Ausdruck, wie ich sie nie schlafend oder wachend gesehen, und als der Sarg bedeckt war, mit dem frischen Immergrün der Haide, da fielen mir die Worte ein, die ich bei zwei immergrünen Kränzen für F's. am 21. October geschrieben hatte, als die hier in Hermannsburg ihren Kirchgang hielten. Für junge Eheleute reichlich ernst, aber die Stelle in der Offenbarung, die der Pastor den Abend erklärte, legte sie mir in die Seele:

Ernst des Herbstes Blätter fallen,  
Und es naht das Ende sich;  
Aber die versiegelt wallen,  
Grünen liebend ewiglich.

Ob in Haide und Tod sie wohnen,  
Athmen sie doch Leben drauß;  
Greifend nach den goldenen Kronen,  
Säen sie auf Hoffnung auß.

Der Mutter Hinübergehen ist so köstlich und friedvoll gewesen. Auf Flügeln des Gebets ist sie in die Heimath getragen. Obgleich sie in der Nacht darauf starb, wollte sie durchaus am Mittwoch, den 1. November Nachmittags noch aufstehen. Anziehen und aus dem Bette tragen war sehr schwierig, denn sie fühlte es gar nicht, wie schwach sie war. Da sah sie auf dem Sopha, den Kopf in meine Hand gestützt, Fräulein v. d. L. und Mad. F. in Thränen still dabei, denn sie war so glücklich, und wollte hernach spazieren gehen. Mit Allem was man ihr gab und that, war sie so herzlich zufrieden, und wenn ich ab und an ihr einen leisen Kuß auf Mund und Stirn drückte, dann lächelte sie so überrascht freudig, und wiederholte oft: „Alles so wunderschön! Trinken schön, L. schön, thut nichts weh!“ Sie sah ja geruhseligkeit um sich, und der lieben Fr. v. F. hatte sie am Morgen viel von ihrer Freitagsunterhaltung mit dem Pastoren erzählt. So arrangirte ich denn auch jetzt vor ihr den Kaffeetisch, und eine so schöne Kaffeegesellschaft werde ich wohl nicht wieder erleben. Am Montag waren wir mit unsern täglichen Psalmen bei dem 103. stehen geblieben, und den wiederholte ich jetzt ganz langsam. Oft wiederholte sie dazwischen das eben Gelesene: „der dir alle deine Sünden vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen.“ Oder sie fuhr auch fort: „geduldig und von großer Güte“, wenn ich gelesen hatte: „barmherzig und gnädig ist der Herr.“ So ging es durch den Psalm, bis sie schon mit sehr schwerer Zunge sprach: „ja lobe den Herrn, meine Seele.“ Dann erzählte ich ihr wie einem Kinde von dem himmlischen Jerusalem; von der Seligkeit, eine Braut Christi zu sein, von den Engeln, die nun hier in der Stube wären, und von Allem, was sie in letzter Zeit gehört; und immer seliger und verklärter schaute sie in der Stube umher, die Hände gefaltet, gebrochen wiederholend: „frei, los und ledig von allen meinen Sünden.“ „Kommen die Kinder alle mit mir dahin?“ fragte sie, „F.

auch?“ und da sagte ich, daß der nun bald nach Hermannsburg käme, und da lernte er gewiß den Heiland kennen. — Ein lieber mecklenburger Missionszögling kam noch, der knieend ein tiefes glaubensvolles Sterbegebet sprach. Dann saßen wir Alle still und hatten ein Vorgefühl der himmlischen Seligkeit. Gegen 9 Uhr meinte ich, Mutter ginge nun wohl lieber zu Bette. Ganz schelmisch lächelnd drehte sie den Kopf zu mir um und sagte: „wenn du willst, ja.“ Als sie sich in der Luft schweben fühlte, flog ein Angstausdruck über ihr Gesicht, aber sowie sie sich sicher getragen fühlte, kam gleich das alte Vertrauen wieder, und sowie wir sie ins Bette gelegt hatten, ist sie unbeweglich liegen geblieben, still schlafend.

(Fortsetzung folgt.)

## Der alte Kantor.

(Fortsetzung.)

Dem vereinigten Schwerte der Fürsten und Völker war der gewaltige Bonaparte, der eberne Kriegsheld des Jahrhunderts erlegen. Bei Waterloo hatte seine Macht den Todesstoß erhalten, und auf der Felseninsel des Weltmeers welkte er hin als ein von der Menschheit Verbannter. Die Bestrebungen des Friedens erlangten wieder ihr gebührendes Vorrecht vor denen des Krieges, und auf die Hebung des Wohles und des Wissens im Volke ging das Streben der Regierungen.

Der alte geistliche Inspector, der erste Pastor der Stadtkirche, ein Mann, dem noch die Bibel Gottes Wort war, und der, unbekümmert um den Unglauben, Christum predigte als göttliche Macht und göttliche Weisheit, ging endlich mit Tode ab. Er hatte sich mit dem „alten Kantor“, wie man ihn nunmehr auch hieß, aufs Beste gestanden, denn der Glaube einigt ja die Herzen. Er hatte auch christliche Geduld gehabt, wenn er Mängel fand bei seinem Lehren in den weltlichen Wissenschaften; er hatte die Religion immer über Alles gestellt.

Aber jetzt kam es anders. Der Nachfolger war ein erklärter Freigeist und sehr beredten Mundes, dazu im Umgange mit den Leuten gar nachgiebig. So einen begehrten die Stadtherren schon lange. Er predigte, darnach ihnen die Ohren juckten, und sah, ohne zu strafen, ruhig all ihrem Treiben zu, mochte es noch so gottlos sein. Die Worte seines alten treuen Kantors, der dagegen eiferte, schlug er in den Wind und verlachte sie. Es dauerte nicht lange, so war ihm der altmodische Mann überaus lästig. Wo er konnte erniedrigte und bedrückte er ihn. Das ging Jahre lang so fort. Immer mehr aber sah der Kantor ein, daß seine Zeit aus sei. Die neuen Lehrbücher, nach denen er unterrichten sollte, lehrten fast das gerade Widerspiel des Glaubens, in dem er groß geworden war, und der sich bewährt hatte in seinem ganzen Leben. Es fiel ihm gar hart, sich daran zu gewöhnen, und namentlich sein Lieblingsbuch, den kleinen Katechismus, nicht mehr tractieren zu dürfen, höchstens nur noch auswendig lernen zu lassen. Aber fast ganz einsam stand er damit unter seinen Kollegen, und nur bei wenigen Freunden in der Stadt fand er die alte Treue im Glauben.

Wahrlich, es war kein Geringses, da festzustehen, und unter dem allgemeinen Abfall rings herum nicht mit dem Strome zu schwimmen! Doch er stand fest, wenn er auch vor dem Spott der klugen Weltkinder sich immermehr in sein Haus zurückzog und stille seinem Herrn, wie sonst diente. So ist die Quelle des Berges noch immer von demselben lauter köstlichen

Wasser, wenn sie auch unter der Zulihitze spärlicher fließt, und sich immer mehr in die Tiefe begiebt!

Die größte Freude des Alten waren seine Kinder, an denen er mit vieler Liebe hing. Namentlich der älteste Sohn, der nach dem Großvater den Namen Paul führte, erweckte die besten Hoffnungen. Er war guten Herzens und sittigen Wesens und das Lernen fiel ihm nicht schwer. Die lateinische Schule hatte er schon verlassen und war Student geworden. Schon im Voraus weidete sich der Vater an dem Gedanken, wenn er einst Candidat des heiligen Predigtamtes würde, und dann Pfarrer, und dann wollte er zu ihm ziehen und seine letzten alten Tage bei dem Liebling verleben. Allein Gottes Gedanken sind nicht Menschengeanken. Wenn das Menschenherz allzustark an einem Ding dieser Erde mit Liebe hängt, dann nimmt er zu unserm Besten das irdische Spielzeug uns aus der Hand, und weist uns auf ihn, dem allein die volle Liebe gehört vor allen Creaturen.

Die Stadt Sieben liegt an der Bahn, und dieser Strom ist ein türkisches Wasser, reißend und voll gefährlicher Untiefen. Es geht von ihr die Sage, daß sie jedes Jahr einen Menschen zum Opfer fordere. In der Mittagszeit, wenn sonst Alles still ist ringsherum, wollen Fischer aus der Tiefe einen schauerlichen Ruf schon vernommen haben: „Gebt mir einen Menschen!“ und dann ist das Unglück nimmer weit.

Bei einem harten Froste erlustigte sich die Bürgerschaft der Stadt und der fröhliche „Bruder Studio“ auf dem Eise. Viel Kurzweil und Nummenschanz ward getrieben auf der Spiegelglatten Fläche vom Morgen bis zum Abend. Auf einmal entstand ein Wehgeschrei. Zwei junge Leute, im Wettlauf begriffen, hatten ein in das Eis gehauenes Loch übersehen, und waren in die dunkle, kalte Fluth hinuntergestürzt und in ihr verschwunden. — — —

Alle Anstrengungen, die Unglücklichen zu retten, erwiesen sich als vergebens. Als man sie nach stundenlangem peinlicher Erwartung endlich aus dem nassem Grabe herauszog, fand man keine Lebensspur mehr in ihnen. Der eine von den beiden war der Sohn des Buhbacher Kantors.

Der Schmerz der Eltern, als sie diese Hiobspost empfingen, ist nicht zu beschreiben. Es war ein Samern zum Herzbrechen. Und als der gebeugte Vater, geschlagen und verkürrt, von dem Begräbniß des Verunglückten heimkehrte, erwartete ihn neues Leid. Ein schleichendes Fieber überfiel seine Margareth und die Kunst des Arztes suchte umsonst das Uebel zu beschwören; — sie stand nie wieder auf von ihrem Siechbette. So kam ein Elend zu dem andern.

Alle Hoffnung setzte der vielgeprüfte Mann von nun an auf seinen zweiten Sohn. Der hatte, so lange er mit dem älteren Bruder zusammen war, keinen Grund abgegeben, von ihm Uebles zu vermuthen. Aber er war vom Sinn weicher und nachgiebiger gewesen, mehr der Mutter nachgeschlagen, als dem Vater, und solch eine junge Pflanze will eine Stütze haben, an die sie sich lehnt, sonst knickt sie erbarungslos der rauhe Windstoß — und des Gärtners Freude ist dahin.

Wer kennt nicht die tausendfachen Versuchungen, die auf der Hochschule den jungen Leuten begegnen? Wer hat noch nicht von ehr- und schamvergessenen Söhnen gehört, die Geld und Gut den bedauernswürdigen Eltern mit Prassen umbringen, während diese kaum das trockene Brod daheim essen, und hienach zur Schmach und Schande von ihnen haben?

Sieh, solch ein Kräftlein ward des Kantors zwei-

ter Sohn. Lange verbarg er sein wüßtes Treiben vor den Augen des arglosen Vaters. Lange behielt dieser die beste Meinung von ihm, und die Winke und Warnungen gutdenkender Freunde verstand er nicht. Doch endlich, als die Geldforderungen nicht mehr zu erschwingen waren, und die Schulden des Leichtsinrigen eine abschreckende Höhe erreichten, gingen ihm die Augen auf. Es war zu spät.

Eines Tages war das Vöglein entflohen. Man hatte ihn zuletzt mit einer Truppe herumziehender Schauspieler und in böser Gesellschaft gesehen. Seitdem war er verschollen, und nie ist wieder ein Sterbenswort seinen Eltern von ihm zu Ohren gekommen.

Wie ein Blitz aus heiterm Himmel traf beide dieser Schlag. Die Pläne des Vaters waren zusammengebrochen, wie Kartenhäuser vom Hauche des Mundes. Der ehrliche Name, den er bis dahin unbescholten getragen, war besudelt. Das sauer erworbene Vermögen ging darauf. Es blieb nichts übrig.

In noch mehr. Die Gläubiger des Ungerathenen ließen ihre Wuth an dem Vater aus, der, ohne zu ahnen, was er damit that, sich für die Schulden desselben verbürgt hatte. Das Gericht erkannte auf Schuldhaft und man setzte den armen alten Mann ins Gefängniß.

„Ein Unglück kommt selten allein“, sagt das Sprichwort, und: „Wer fallen soll, dem helfen die Steine auf der Gasse.“ Zwar tröstete den Kantor in dieser bitteren Leidensperiode die allgemeine Theilnahme der Bürger des Ortes, denn ein wahrer Wett-eifer entstand, dem Heimgesuchten Liebe zu beweisen und ihm das unverdiente Loos erträglich zu machen. Allein kaum in sein Haus heimgekehrt, ward's auf's neue zu einem Trauerhause.

Die todtkranke Margareth, seine treue fromme Ehefrau, lag auf dem Abschied. Ihr Ungerathener hatte ihr das Herz gebrochen. Man hörte sie seufzen, aber nicht murren; man sah sie stille beten, aber nicht klagen: „O Tod, wie bitter bist du“ waren ihre letzten Worte. Der Leser wird's wissen, an wen sie dabei gedacht hat, und was in der Seele des Kantors vorging, als er, auf seine Tochter gestützt, heimwankte vom Kirchhof mit dem Schmerzensruf des Erzuaters: „Sie werden meine grauen Haare mit Herzeleid hinunterbringen in die Grube!“

(Schluß folgt.)

### Die Rache des Christen.

Eine Bürde Breunholz auf dem Rücken, fast vor Kälte starr, kam ein alter Fischer aus dem entblätterten Walde zurück. Mühsam wankte er auf dem beschneiten Pfade vor dem Hause des Forstaußers vorbei und wollte über die Brücke des Flusses nach seiner Hütte hinüber. „Salt, Alter!“ rief aber der Forstaußer und sprang wild aus seiner Wohnung heraus. „Wo hast Du das Holz her? Das Holz ist nicht Dein! Du hast es mir entwendet!“

Der alte Fischer erschraf. „Ich habe es Dir nicht entwendet“, stammelte er. — „Lüge mir nichts vor, Alter!“ sagte der Forstaußer; gestern erst fällt ich das Holz, drüben im Walde liegt es; von diesem nimmst Du's! Her damit!“ — „Nein, erwiederte der Fischer, „ich habe es gesammelt, Reis für Reis, redlich und recht. Indeß es half Alles nichts; der Forstaußer riß dem Greise die Bürde vom Rücken und warf sie über die Brücke hinab. „Nun ist der Streit zu Ende“, sagte höhnißch der Forstaußer und trabte wild ins Haus. Der Fischer sah ihm wehmüthig nach und wankte nassen Blickes davon.

Nach einigen Tagen ward die Luft wärmer. Das Eis zerborst und ging, die Schollen schwammen mächtig heran, bäumten sich krachend an den Focher der Brücke empor und schwellten das Wasser des Stromes. Da kam Friedrich, des Forstaußers Sohn und wollte über die Brücke gehen, aber er bebte unschlüssig und erschrocken zurück, als er die Gefahr sah. Der alte Fischer selbst, der eben in der Gegend einen Kahn zimmerte, rieth ihm ab, sein Leben zu wagen. Der Forstaußer sah's. „Komm hurtig herüber!“ rief er trotzig; „die Brücke wird eben nicht brechen; weiß Gott, zu was Dich der alte Harderer noch verleiten würde. Komm herüber!“

Friedrich lief, Stoß auf Stoß kam an die Brücke. Er wankte — noch ein Stoß; jetzt fiel er nieder. — Nun wieder einer — da sank die Brücke und stürzte in das Wasser und der Knabe mit. Wie wüthete da der Vater, wie jammete der alte Fischer! Fürchterlich heulte im Fluß der Knabe und schrie um Hülfe. An einem Balken eingeklemmt, halb vom Eise erdrückt, riß ihn der Strom hin. Untröstlich lief der Forstaußer umher, schrie und rang die Hände. Wie konnte er hoffen, daß der Fischer den Unglücklichen retten würde!

Aber der Fischer mit den Silberhaaren sprang beherzt in seinen Kahn, zwang ihn muthig durch die Schollen und durch die Balken der Brücke, riß den Knaben aus dem Strudel und brachte ihn glücklich an das Land. „Hier gebe ich Dir Deinen Sohn zurück“, sagte er liebevoll mit einem Ton, der Wölfe selbst bezähmt hätte; sich, er ist frisch und gesund, nur ein wenig erschrocken.“

Der Forstaußer getraute sich nicht, die Augen aufzuschlagen und stand lange beschämt und stumm da. „Vergieb mir, redlicher Greis!“ sprach er endlich sehr gerührt und mit einem Strom von Thränen, die ihm wider Willen die rauhen Wangen hinabließen; „vergieb mir mein rauhes Betragen!“ — „Was soll ich Dir vergeben“, erwiederte der alte Fischer mit freundlicher Miene, „hab' ich mich nicht genug gerächt an Dir?“ —

„Also war Wohlthun Deine Rache, beleidigter Mann?“ rief der Forstaußer aus; rächt sich der Redliche so?“

Dieses war im Sinn Christi gehandelt, der da spricht: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen.“ Das war die Rache des Christen.

### Kirchliche Nachrichten.

Inland.

Versammlung der Allgemeinen Synode von Ohio. Dieselbe fand, wie angekündigt, zu Birmingham, Pa., statt vom 1. bis 7. Dec. tober. In den drei ersten Tagen wurde über die Lehre vom Predigtamt gehandelt, ohne daß man dabei zum Abschluß kam. Die Verhandlungen darüber sollen auf der nächsten Synode fortgesetzt werden. — Das hat nun auch Einfluß gehabt auf den Beschluß über die Vereinigungsartikel zwischen der Synode von Missouri und Ohio. Man hat die Vereinigungsartikel angenommen, nachdem man vergetwiffert war, daß mit solcher Zustimmung zu den Vereinigungsartikeln noch nicht über die Amtsfrage abgeschlossen wäre. — Es lag der Synode auch ein gehaltreiches Sendschreiben der Iowa-Synode vor; dasselbe wurde geprüft, fand Billigung und führte zu einem Dankbeschlusse an die Iowa-Synode für deren Mittheilung und brüderliche Gesinnung.

— Auch die Sache der Allgemeinen Kirchen-Versammlung (die diesen Augenblick in Pittsburg, Pa., Sitzungen hält) kam zur Sprache, da Dr. Passavant in einer längeren Rede vor der versammelten Ohio-Synode für die Sache der Kirchen-Versammlung sich bemühte. Doch gelang es ihm nicht, die Bedenken der Ohio-Synode gegen einen Anschluß an die Kirchen-Versammlung zu haben. — Verhandlungen wurden auch gepflogen über die Englische Distrikts-Synode welche zur Allgem. Synode von Ohio gehört und ohne Anfrage bei der letzteren sich der Kirchen-Versammlung angeschlossen hat. Dies wäre eigentlich Grund genug gewesen, die Verbindung mit der Englischen Distrikts-Synode aufzugeben, doch kam es diesmal noch nicht dazu und zwar aus Rücksicht auf manche treue Glieder in derselben.

Die Jahresversammlung der östlichen reformirten Synode, abgehalten zu Pagersstown, Md., vom 21. bis 29. October, hat beschlossen, das reformirte Prediger-Seminar von Meviersburg, Pa., nach Lancaster, Pa., zu verlegen. Um in Lancaster die nöthigen Gebäude herzustellen, sollen \$50,000 collectirt werden. Außerdem sollen je \$100,000 collectirt werden für die beiden Colleges, welche schon in Lancaster bestehen, um dieselben zu Anstalten ersten Ranges zu machen. —

Die evangelische (unirte) Synode des Westens hat auf ihrer letzten allgemeinen Synodalversammlung zu Indianapolis die Einführung des Vikariates beschlossen. Die theologischen Studenten sollen nach vollendeten Studien und abgelegtem Examen ein Jahr hindurch Vikare (Hilfsprediger) sein, damit sie vor Uebernahme des selbstständigen Pfarramtes noch mehr Anleitung zur praktischen Führung des Amtes unter Leitung eines erfahrenen Predigers erhalten. Seminaristen, welche nicht als Vikare untergebracht werden können, sollen ein Jahr hindurch als Pfarrverweser unter der speciellen Aufsicht der Distrikts-Präsidenten arbeiten. —

New-York. Die methodistische Dampf-Bekehrung des „schlechtesten Menschen“ von New-York, des J. Allen, welcher in einem verrufenen Stadttheile New-Yorks eine Tanzschiebe hielt, hat vor einiger Zeit viel Lärmen gemacht. Methodistische Blätter machten viel Geschrei von der großen „Aufhebung“. Deut hat sich die Sache als lauter leerer Wind herausgestellt. Das größte Aergerniß gegenüber der Welt ist dies, daß das ganze Bekehrungs-Schauspiel in höchst ungeistlicher und unlauterer Weise, durch Geldspenden u. in Scene gesetzt worden war.

Die Unitarier, eine Sekte, welche nicht an den dreieinigen Gott glaubt, hat beschlossen, den Herrn Jesus als „Christus den Herrn“ aber nicht mehr als Christus den Heiland anzuerkennen. Bei ihrer letzten Convention zu New-York machten sie dazu den weiteren Beschluß, daß nur die, welchen es so gefalle, den Ausdruck „Christus der Herr“ gebrauchen sollten, die andern dürften wie früher Christum auch Heiland nennen.

Die katholische Synode von New-York hat beschlossen, allen Freimaurern die Absolution zu verweigern.

Ein Altargebet. Der sogenannte Protestanten-Verein, dessen Hauptquartier Cincinnati ist, wird bald ein Gesangbuch, in dem von der Jugend, dem Sternenhimmel, dem Weitzen und anderen Dingen zu lesen ist, herausgeben. Als Anhang wird eine Liturgie folgen, die Gebete und auch Altarge-

bete enthält, wovon die „Prot. Zeitblätter“ Proben bringen:

„Das Leben flieht, die dunklen Locken bleichen,  
Und unaufhaltsam rollt die Zeit dahin;  
Kaum hat die Jugend Maienfest gehalten,  
Da sieht man schon die letzten Rosen blühen.

Wohl uns, wenn wir den Crust des Lebens kennen  
Und Buch und Rechnung führen mit der Zeit,  
Dann giebt, wenn unsre Sanduhr abgelauten,  
Ein Engel uns das Grabgeleit.“

O Ew'ger, in dieser Andachtsstunde  
Soll keine Feindschaft das Herz entzweien;  
Nein, Abba, lieber Vater, wir gestehen:  
Wir alle dürften b e s s e r e Menschen sein!“

(Evangelist.)

**Kirchliche Nachrichten.**

**Ausland.**

Spanien. Alle Klöster und geistlichen Gesellschaften, die seit 1837 neu gestiftet sind, werden durch einen Befehl des Ministeriums aufgehoben, die Einwohner dürfen entweder in andere Klöster übergehen oder auch ganz austreten. Von den vor 1837 gegründeten soll die Hälfte eingezogen werden; die Güter derselben werden Staats-eigenthum. Auf diese letzteren ist es besonders abgesehen, um die leeren Staatskassen zu füllen. — Die ausgestretenen Mönche und Nonnen erhalten keine Pension; die Staatsunterstützung, welche bisher den Priesterseminaren gezahlt wurde, ist aufgehoben. Novizen (d. h. solche Personen, die Mönche und Nonnen werden wollen) dürfen die noch bestehenden Klöster nicht mehr aufnehmen. —

Großherzogthum Hessen. A. Wigenius, Prediger in Darmstadt und Lehrer an einer Töchterschule daselbst, der schon früher einmal ungestraft ein äußerst zotiges Theaterstück hatte drucken lassen, hat eine im höchsten Grade gotteslästerliche Schrift unter dem Titel „Luther und die Kirche unserer Zeit“ drucken lassen, gegen die alles, was je an Lästerung wider Christum geschrieben ist, noch fromm genannt werden kann. Obgleich die Schrift auch über Sünden wider das sechste Gebot in der nichtswürdigsten Weise leichtsinnig spricht, so ist doch weder der Staatsanwalt noch die Sittenpolizei dagegen eingeschritten. —

Endlich hat das Oberconsistorium den Wigenius zur Rechenenschaft fordern lassen. Obgleich in dieser kirchlichen Behörde selbst Leute sitzen, welche zu den Vernunftigstänbigen gehören, so ist doch die ganze Behörde einmüthig entschlossen, ganz entschieden gegen das freche Lästermaul, diesen Wigenius zu handeln. — Sofort hat sich auch in Darmstadt ein „Protestantenverein“ gebildet, welcher eine Versammlung in einem Biersaale hielt und eine Adresse zu Gunsten des Wigenius an den Großherzog einzureichen beschlossen hat. Fragt man, warum dieser Protestantenverein sich des Wigenius annimmt, und nicht leiden will, daß er seine gerechte Strafe für seine frechen Lästerungen bekomme, so ist die Antwort: sie wollen nicht, daß die Gewissensfreiheit und die Freiheit der Forschung beeinträchtigt werde. — Hier merken die lieben Leser wohl, was die toll gewordenen Feinde des Evangeliums unter Freiheit des Gewissens und der Forschung verstehen, nämlich nichts anderes als: Frechheit und Lästerung.

Schweden. Seit dem Jahre 1593 ist in der schwedischen lutherischen Kirche keine allgemeine Versammlung der Kirche abgehalten worden. Am 3. September ist nun die erste schwedische Kircheneversammlung zusammengetreten. An

derselben werden Theil haben die 12 Bischöfe des Landes (die lutherische Kirche in Schweden hat noch das bischöfliche Amt), der erste Pastor von Stockholm, je 2 Glieder der theologischen Fakultät der beiden Universitäten, je ein Geistlicher aus den 12 Stiftern und aus der Stadt Stockholm und 30 Weltliche. —

Verfolgung gegen Katholiken in Japan. In der Nacht vom 10. zum 11. Juli wurden in Nangasaki 300 verurtheilte Katholiken auf einem Dampfsschiff auf die hohe See gefahren und dort ertränkt. Weitere 50 Unglückliche soll demnächst ein anderes Dampfsschiff aufnehmen und in gleicher Weise dem Tode überliefern. Die fremden Consule haben den japanischen Gouverneur um Einhalt gebeten, aber die Antwort bekommen, sie möchten sich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern. So sieht man noch weiteren Bräuch entgegen.

**Die rauchende Synode.**

In der Sitzung der bischöflichen General-Convention in New-York am 24. October fühlte sich ein Glied derselben, Mr. Wm. Welsh, veranlaßt, tadelnde Bemerkungen darüber zu machen, daß Delegaten, Geistliche wie Laien, während der Sitzungen Gebrauch machten vom Taback, und daß der Rektor und die Eigenthümer der Kirche darüber Klage geführt. Dies erinnert an eine Versammlung, der separirten Synode von Holland, die ein Augenzeuge so beschreibt: „Was wir sahen, als wir in die Synode aufgenommen wurden, wird sicherlich Niemand außer Holland zu sehen bekommen. Als wir den Raum betraten, wo wir den Tag zuvor gepredigt hatten, verdüsterte der Tabacksdampf die Luft. Eine lange Tafel ging durch den Saal, an beiden Seiten saßen die Prediger und Aeltesten, während an der Spitze derselben eine Quertafel für den Moderator, die Professoren und Beamten stand. Jeder rauchte oder stopfte sich die Pfeife. Der Moderator hatte die Pfeife in der einen und den hölzernen Hammer, um Nahe zu gebieten, in der andern Hand. Der Secretär schrieb und paffte dabei. Während auf der Tafel von einem Ende bis zum andern Büchsen mit Zündhölzern, Tabacksdosen, Dintenfasser, Papier, Federn, Bücher u. s. w. in bewunderungswürdiger Unordnung standen oder lagen, hing ein Reservecorpß von langen Pfeifen an einem künstlich gearbeiteten hölzernen Gerüst, damit die Geschäfte der Synode nicht aus Mangel an der üblichen Herzkräftigung unterbrochen würden. Die Zuhörer standen rauchend auf der andern Seite und schauten ruhig in träumerischer Aufmerksamkeit darin.“ Der Berichterstatter sehr hinzu, es sei aber alles in schönster Ordnung vor sich gegangen.

**Quittungen.**

Für die Wittwen- und Invaliden-Casse. D P Aling \$20, P Wackerhoff 19.50, Mr Haarmann und Wolkef 75c, W Immanuel's-Gem Town Caledonia 6.30, F S Westerkamp \$1, P Silpert \$3, v P Wagner in Newton \$3, d P Eise v \$10 \$5, d P Foyer \$6, d P Aitel \$10, d M Fuchs \$10, d P Baarb 3.81, d P Wagerhoff 25c.  
Für Mission. D P Siefer \$18, d P Sätel \$77. J. Bading.

**Anzeige.**

Synodalbriefe, Briefe an den Verwaltungsrath der Anstalten (Board of Trustees), sowie meine Privatbriefe bitte ich von jetzt an unter meiner Adresse nach Milwaukee, Wis., Prairie-Strasse No. 416 zu senden.  
Desgleichen alle Gelder für's Gemein-Deblatt, für Mission, Wittwen- und Invalidencasse, Castle Garden u. dgl.  
Johannes Bading.  
Verschiedene Einführungen, Quittungen für Gemeindeblatt und Seminar in nächster Nummer.